

bleibt die Bdenständigkeit der Gesellschaftsregeln bewahrt. Die kleine Cécile, eine naive Fünf-

hat die Lektion gründlich gelernt. Cécile erklärt der Verwandtschaft klar, daß Heirat ja den Lieb-

er. (Admiral 1 Nürnberg; Manhattang; Manhattang)
INGE RAUH

Wer aus der Reihe tanzt

Anmerkungen zu der gelungenen Präsentation „Die Nazis und der Jazz“ in der Tafelhalle Nürnberg

„Nur wenn wir brutal durchgreifen, werden wir ein gefährliches Umsichgreifen dieser anglophilen (!) Tendenz in einer Zeit, in der Deutschland um seine Existenz kämpft, vermeiden können.“ Mit der anglophilen Tendenz waren der Jazz und die Swingmusik gemeint. Die Order war ergangen vom Reichsführer SS Himmler am 26. Januar 1942 in einem Brief an Heydrich. „Das ganze Übel“ müsse „radikal ausgerottet (!) werden.“ Die Rädelsführer der Swing-Jugend seien in Konzentrationslager einzuweisen. Der KZ-Aufenthalt dürfe zwei bis drei Jahre nicht unterschreiten.

Das vom Nürnberger Jazzstudio und den Neuen Pegnitzschälern veranstaltete Gesprächskonzert in der Tafelhalle zum Thema „Das Lied vom blauen Ludwig (= St. Louis Blues) – Die Nazis und der Jazz“ wollte den faschistischen Zeitgeist analysieren. Ein Beitrag zur Reihe „Entartete Musik“!

Für die musikalische Anschaulichkeit und Begleitung sorgte mit professionell-zurückhaltender Souveränität das Thomas Fink Trio.

Walter Schätzlein vom Jazzstudio erinnerte daran, daß Nazi-Drohungen von massiver Demagogie begleitet wurden. So brachte z. B. der „Illustrierte Beobachter“ 1944 unter der Überschrift „Der Rattenfänger von Neuyork“ eine Reportage über den „Swing-Juden Benny Goodman (Gutmann)“ und seine „lasterhafte Musik“. Ein Foto zeigte die „ausgesprochenen Verbrecherhände“ des berühmten Klarinettenisten.

Begonnen hatten die Attacken gegen den Jazz bereits 1939 mit dem vom späteren Reichsinnenminister Wilhelm Frick für Thüringen erlassenen Gesetz „Wider die Negerkultur für deutsches Volkstum“. Dem Jazz erging es nicht anders als dem Walzer unter Metternichs Heiliger Allianz oder dem Tango unter Wilhelm II. Wer aus der Reihe tanzt, machte sich vor der Obrigkeit schon immer der Subversion verdächtig. Doch den Jazz traf es doppelt und dreifach. Er galt den Nazis als eine „dem deutschen Kulturempfinden ins Gesicht schlagende“ und den „Interessen der Erhaltung und Erstarkung des deutschen Volkstums“ zuwiderlaufende Lebensäußerung.

Die Nazis taten sich schwer, den Jazz zu definieren, aber daß er „artfremd“ war, darüber waren sie sich einig, beinhaltete er doch für die Nazis „eine den niedersten Instinkten der Masse entgegenkommende Respektlosigkeit“. Er war als „Negermusik“ zudem „rassefremd“ und dazu „jüdisch verseucht“, „heimtückisch“ und „zersetzend“.

Je mehr der Jazz jedoch diffamiert und be-

argwöhnt wurde, um so mehr wurde er auch zum Symbol für Freiheit. Nachdem das freie Wort in Deutschland verboten war – so illustrierte der 1988 in London produzierte und jetzt in der Tafelhalle (auszugsweise) gezeigte Film „Jazz unter dem Hakenkreuz“ –, wurde die verruchte „Negermusik“ für viele jungen Menschen zur Chiffre für Unangepaßtheit und Widerständigkeit.

Andererseits unterhielt das Reichspropagandaministerium eine eigens zusammengestellte Swingband namens „Charlie & his Orchestra“, die fürs Ausland propagandistisch umgetextete Swingnummern mit antisemitischen, antibritischen bzw. antiamerikanischen Inhalten feilbot. Als Waffe war er gerade recht, der Jazz.

Doch es kam noch schlimmer. Um die Umgeherlichkeit der geplanten „Endlösung der Judenfrage“ vor der Weltöffentlichkeit und insbesondere vor den Vertretern des Internationalen Roten Kreuzes zu verbergen, wurde im Vor-

zeige-KZ Theresienstadt unter dem Namen „Ghetto Swingers“ eine Jazzband gegründet, die vorgaukeln sollte, welch paradiesische Verhältnisse in den Konzentrationslagern herrschten.

Einer der prominentesten Jazzler der „Ghetto Swingers“ war der jüdische Gitarrist Coco Schumann, der als 19-jähriger in Theresienstadt Schlagzeug spielen mußte, als sein Vorgänger gerade in die Gaskammern von Auschwitz deportiert worden war.

Schumann, der heute in Berlin wohnt, überlebte Auschwitz nur, weil ihn sein Barackenkapo dreimal vor dem Zugriff des berüchtigten Mediziners Mengele schützen konnte. Auf dem Nürnberger Podium unterhielt sich Harald Straube mit dem einstigen „Ghetto Swinger“. Zum Gedenken an die KZ-Opfer spielte Coco Schumann die Django-Reinhardt-Ballade „Nuage“. Eine Sternstunde (in der Tradition) des Nürnberger Jazzstudios!
B. OGAN

Seelenloses Tralala

Die französische Gruppe „Kaoma“ zelebrierte „Lambada“ in der Nürnberger „Resi“

Er riecht nach Sommer, Sonne, Strand und süßlich parfümiertem Schweiß, lebt von Laszivität und afrokaribischen Knallfröschen, bringt die Hüften heiterer Zeitgenoss(inn)en zum Rotieren und ist wohl oder übel die zarteste Versuchung, seitdem das Mambo-Fieber sich verflüchtigt hat. Die Rede ist vom „Lambada“, jenem aktuellen Modetanz, der zur Abwechslung keinen Film („Dirty Dancing“) zur Stimulans brauchte, sondern nur einen Ohrwurm. Verantwortlich zeichnet dafür die französische Gruppe „Kaoma“, die wie ein Komet in sämtlichen Hitlisten und jetzt in der Nürnberger Riesendisco „Resi“ auftauchte, um sich und rund tausend Besucher live auf die Probe zu stellen.

Ganz geschickt nutzte dies eine hiesige Tanzschule gleich zu einem kurzen Nachhilfekurs, damit die letzten kapieren, daß es sich bei „Lambada“ nicht um einen neuen Fruchtsaft handelt. „Seit-Schluß-Seit-Kick“ geht der Grundschritt, während das anrühige Moment durch das Knie zwischen den Beinen der Partnerin ins Spiel kommt. Das Anrühigste am „Lambada“ scheint jedoch die Tatsache zu sein, daß die Produzenten von „Kaoma“ die Melodie des Erfolgssongs ungefragt bei einer bolivianischen Folklore-Gruppe abkupfernten, die kürzlich erst nach einem Urheber-Rechtsstreit eine Abfindung erhielt.

Was manche also für das achte Weltwunder halten, erinnert bei näherem Betrachten an ein profitorientiertes Retortenbaby. Und den Eindruck konnte auch der Auftritt von „Kaoma“ nicht verwischen. In ständig neuen Mischformationen aus Musikern und Tänzern versuchte sich die zwanzigköpfige Combo in erster Linie als Animateur. Alle Spurenelemente afrikanischer, karibischer bis lateinamerikanischer Folklore werden in einem Topf geworfen. Samt Salsa, Reggae, Samba, Forró, Tango und sonstigem poltert der „Worldbeat“ (wie der LP-Titel heißt) im heillos übersteuerten Sound voran. Quietschvergnügt und krachfidel wird ein reichlich nivellierter Carneval Brasil auf kleinstem gemeinsamen Disconenner zelebriert, der sich trotz versierter Instrumentalisten und einer feuerroten Sängerin schnell als falscher Zauber entpuppt.

Nur der „Lambada“, auf den leichtgeschürzt und pausenlos verwiesen wird, dient „Kaoma“ als Rettungsring in dem hochglanzpolierten, aber seelenlosen Tralala auf synkopierten Einheitsakt. Ergo: Im Vergleich zum Tango, der, ein trauriger Gedanke, den man tanzen kann“, genannt wird, ist der „Lambada“ nur ein Witz, den man wohl spätestens nach Fasching nicht mehr hören kann.
JO SEUSS

Beatles: Sgt. Pepper's
Marianne Rose
Uns verbrennt d
Beatles: The Or
WELT
Erstmal
DIE C
AUTOM
Ab sofo
Probek
300 CD's sta
Da hört man
KLASS
Christian Zach
Schubert, Schu
(lin
Horowitz in con
Verdi: Othello (C
Mascagni: Iris (C
Verdi: Aida (Ge
VIDEO
Herbert Gröner
Pink Floyd: The
ZUBEH
MOT löst
Mit ham
den richtige
Video-Bere
Nicht nur zum
Audio-Verbr
Kopfhörer, Mi
Lautsprecher
zur Selbstmo
Video-Laucht
Video-Stativ
Morgen, la

Klangwunder aus New York

Juilliard String Quartet in Nürnberg

Da mußte wohl ein Wunder geschehen, wenn die Abonnenten des 1862 gegründeten Privatmusikvereins Nürnberg auf eine Komposition aus dem 20. Jahrhundert mit Bravos und stürmischem Applaus reagieren. Solches ereignet sich in seltenen Sternstunden, die nur ein Ensemble der Weltklasse in die Meistersingerhalle zaubern kann. Dem Juilliard String Quartet aus New York gelang das Außergewöhnliche.

Bei einem Repertoire von 150 Werken fällt es den vier amerikanischen Elite-Streichern leicht, Programme außerhalb der gängigen Zugnummern-Paraden auszuwählen. In Nürnberg umpannte die interessante Gala zwei Jahrhunderte. Zwischen dem ganz frühen Beethoven und dem späten Verdi plazierte sie einen zum Klassiker der Moderne avancierten Hindemith aus den zwanziger Jahren.

Als musikalisches Wunder beim Juilliard-Quartett mag die permanente künstlerische Erhellung ohne die geringste Qualitäts-Schwankung gelten. Seit mehr als vier Jahrzehnten schafft dieses Ensemble es immer wieder, Reife und Frische zu verbinden, in höchster Vollendung spontanen Impetus zu bewahren. Der Juilliard-eigenen Perfektion amerikanischer Prägung ist europäische Empfindsamkeit zugesprochen, die sich jedoch nicht in esoterischer Entrückung verliert, sondern federnd nervig die Annahme einbringt.

Wer übersetzt schon (bei Beethoven zum Beispiel) das „con brio“ so wörtlich in bewegtes Angesehen? Wer erfüllt ein Adagio mit so viel „affetuoso“? Wer vereint wie sie sublimen Angkultur mit leidenschaftlicher Dramatik? Wer interpretiert zum weiteren Beispiel Hindemiths harmonische Kühnheiten so aufregend und zugleich erlesen? Und wo sind die italienischen Ensembles, die das Arioso bei Verdi so eingliedrig, mit Charme und Feuer, musizieren?

Bei Beethovens erstem Streichquartett F-Dur überrascht man, wie die Juilliard-Musiker heftige Rumoren, die flackernde Unruhe der ausgenommenen Romantik aufzeigen (im Rhein trennen noch mehr als 20 Jahre den Beethoven von 1799 von dem der späten Streichquartette). Und im Scherzo manifestiert sich der zerzerste Wirbel in einer heiteren, über dem schwebenden Bravour. In ungeheurer Dynamik zeichnen die Amerikaner ein umfassendes Komponisten-Porträt.

Und dann erobern sie — mit dem Adel ihrer charakteristischen historischen Kostüme —

Die Musik, die als entartet galt

Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum und mehrere Konzerte — Retrospektive zur NS-Kulturbarbarei

Eine Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum und zwölf Begleitveranstaltungen erinnern in Nürnberg vom 5. Dezember bis Anfang Februar unter dem Titel „Entartete Musik“ an Komponisten, die in der Nazizeit verfolgt und verbannt waren. Das vielfältige Gesamtprogramm konfrontiert die verbotene Musik mit Beispielen der angepaßten, gefälligen Musik jener Zeit.

Die Ausstellung ist eine Rekonstruktion jener Sammlung, die unter demselben Titel „Entartete Musik“ 1938 zu den Reichsmusiktagen in Düsseldorf von den Nazis arrangiert wurde. 50 Jahre später gestalteten Albrecht Dümmling und Peter Girth eine kommentierte Retrospektive, die seit der Premiere 1988 in Düsseldorf bereits in mehreren Städten, darunter Wien, Berlin, Zürich, Amsterdam, gezeigt wurde. Auf Initiative der „Neuen Pegnitzschäfer“ übernimmt nun das GNM diese bedeutende Dokumentation.

Das Rahmenprogramm organisierten die „Neuen Pegnitzschäfer“ (mit Unterstützung der Stadt) nach eigenem Konzept. Den Schwerpunkt

bilden Konzerte mit Werken damals „entarteter“ Musiker. Zwei Abende bringen „Musik im Exil“ (Krenek, Schönberg u. a.). Ein anderes Konzert erinnert an Lieder und Kammermusik des im KZ ermordeten Viktor Ullmann („Überlebensversuch“, 20. Dezember). Eine „Nürnberger Klaviernacht“ stellt am 21. Januar Stücke von verbotenen und von begünstigten Komponisten gegenüber.

„Bombenstimmung“

Da in der NS-Propaganda die populäre Musik eine besondere Rolle spielte, wird auch dieser Bereich angesprochen. Bei der ersten Veranstaltung am 3. Dezember in der Tafelhalle gastiert die Gruppe „Harmonia Vocalis“, die im Anschluß an den Film „Die Comedian Harmonists“ von Eberhard Fechner Schlager der 20er und 30er Jahre aufbereitet. Unter dem Titel „Bombenstimmung“ sind am 6. Dezember Durchhaltelieder und Ausschnitte aus Ufa-Operetten zu hören

(Solisten des Nürnberger Musiktheaters und „Neue Pegnitzschäfer“).

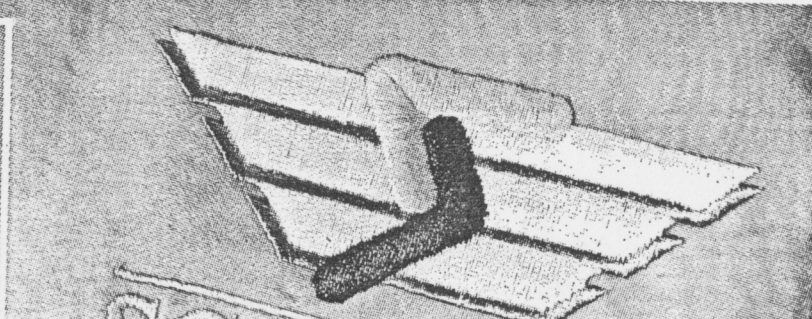
Weitere Themen im Gesamtprogramm sind der verpönte Jazz in der NS-Zeit sowie Vorträge und Podiumsdiskussionen. Auch die Ausstellung im GNM wird ergänzt durch Hörprogramme und Tondokumente. Im Ausstellungskatalog nehmen prominente Komponisten der Gegenwart Stellung zum Problem „Entartete Musik“. Hans Werner Henze schrieb dazu: „In der Kunst gilt nur die Überwindung der Norm, die Nicht-Norm, also die Entartung: mit ihr fängt Kunst überhaupt erst an zu tönen, zu leuchten, zu sein.“

So will diese Erinnerung keine nostalgische Rückschau sein, sondern — wie uns Wilfried Krüger, der Vorsitzende der „Neuen Pegnitzschäfer“ und Motor der Initiative, sagte — Anlaß zur Reflexion über die Musik in unserer Zeit.

Die Ausstellung im GNM (Kartäuserkirche) wird am 5. Dezember eröffnet. Dazu singt der Figuralchor Nürnberg jiddische und hebräische Lieder.

F.S.

Jetzt GORE-TEX BEI RUPPERT



Jagd auf die Verfemten

Die Ausstellung „Entartete Musik“ im Germanischen Nationalmuseum — Neue Dokumente aus Nürnberg

Sachlich, wissenschaftlich objektiviert, in der optischen Präsentation eher bescheiden nehmen sich die Dokumente einer schlimmen Kulturbarbarei im Ambiente der Nürnberger Kartäuserkirche aus. Neben gotischen Skulpturen und sakralen Bildnissen einer fernen Zeit geben Texte und Fotos in Vitrinen und auf Schautafeln Zeugnis davon, wie in den dreißiger Jahren unseres Jahrhunderts Musiker geschmäht und verfemt wurden, weil ihre Klänge nicht dem Kunstideal der herrschenden Diktatur entsprachen. Der museale Rückblick geschieht weder im Zorn noch nostalgisch verklärt, aber mit mahnenden Denkanstößen.



Goebbels verkündet bei den Reichsmusiktagen 1938 in Düsseldorf Grundsätze für das „deutsche Musikschaffen“.

In seinem historischen Zentrum zeigt das Germanische Nationalmuseum die von den „Neuen Pegnitzschäfern“ nach Nürnberg geholte Ausstellung „Entartete Musik“, eine kommentierte Rekonstruktion zur gleichnamigen NS-Propagandaschau 1938 in Düsseldorf. Artfremd oder entartet war damals das Schimpfwort, das jüdischen und intellektuell eigenwilligen Künstlern galt, das sie wie ein Kainsmal traf und das Ende ihrer Existenz in Deutschland bedeutete. Wer sich nicht anpaßte, wer nicht fliehen konnte, verstumte im Konzentrationslager für immer.

Die von Peter Girth, dem Intendanten der Düsseldorfer Symphoniker, und Albrecht Dümmling, dem Berliner Musikwissenschaftler, konzipierte Ausstellung wurde nach ihrer Premiere in Düsseldorf bereits in vielen Städten gezeigt, darunter Wien, Zürich, Berlin, Hamburg, Amsterdam, München. Im nächsten Jahr ist sie in die DDR eingeladen; 1991 wird sie drei Monate lang in Los Angeles zu sehen sein und anschließend nach Chicago und New York gehen. Weltweites Interesse also begegnet der Dokumentation; in den USA wird sie in den größeren Zusammenhang einer Emigranten-Retrospektive gestellt.

Die gestern im GNM eröffnete Ausstellung bringt authentisch in Erinnerung, wie brutal und

primitiv die Nazis 1938 anlässlich der Düsseldorfer „Reichsmusiktage“ verpönte Komponisten und Interpreten an den Pranger stellten. Die Reihe berühmter Namen reicht von Schönberg, Krenek, Schreker, Hindemith bis Kurt Weill, Leon Jessel, Arthur Schnabel, Carl Flesch. Zur Symbolfigur haßerfüllter Verfolgung avancierte der saxophonblasende Neger aus Kreneks Jazz-Oper „Johnny spielt auf“ (1927). Das Zerrbild dient erneut als greller Blickfang.

Die Dokumenten-Sammlung ist zu verschiedenen Aspekten thematisch übersichtlich gegliedert. „Musik und Rasse“ zeigt die nationalistischen Wurzeln der völkischen Musikauffassung. Unter dem Stichwort „Die Diffamierten“ werden Einzelschicksale beleuchtet, die an Paul Celans Feststellung erinnern: „Der Tod ist ein Meister

aus Deutschland“. Die rigorose Jagd auf die Verfemten mit dem bekannten Ziel der „Endlösung“ machte selbst vor den populärsten Stars nicht halt: Richard Tauber mußte als Jude ins Londoner Exil flüchten.

In den Kommentaren wird jedoch mutig und deutlich darauf hingewiesen, wie Opportunisten in Wort und Ton die Kunstpolitik des Hitler-Regimes unterstützten, die theoretischen und praktischen Beispiele für die „deutsche aller Künste“ erfanden. Werner Egk, seit 1941 Leiter der Fachschaft Komponisten, lieferte den Beweis — so ist nachzulesen — „daß bei richtiger Einstellung im NS-Staat auch eine dissonante Musik brauchbar war“.

Zu den Wortführern der NS-Musik gehörte neben Hans Severus Ziegler, dessen Pamphlet „Entartete Musik“ der Düsseldorfer Schau damals den Titel gab, auch Heinz Drewes, der nach dem Weltkrieg in Nürnberg keineswegs untertauchte, sondern von der Stadt (jahrelang) zum Kompositionslehrer am Konservatorium berufen wurde. An dessen unruhliche Rolle erinnert der lokale Teil der Ausstellung, der in Nürnberg mit neuem Material ergänzend angefügt wurde. Den musealen Aufbau betreute Dieter Krickeberg, Leiter der Instrumentensammlung im GNM.

In der „Stadt der Reichsparteitage“ war den NS-Statthaltern besonders daran gelegen, eine saubere deutsche Musik vorzuführen, nicht nur bei Festaufführungen der „Meistersinger“ im eigens dafür von Jugendstil-Ornamenten gereinigten Opernhaus.

Um so dankenswerter ist es, daß die freie Musikergruppe „Neue Pegnitzschäfer“, an der Spitze Wilfried Krüger, die Initiative ergriffen und das Stehvermögen aufbrachten, die Schau hierher zu holen. Bei der gestrigen Eröffnung bedankten sich Girth und Dümmling bei Krüger. Sie lobten vor allem das umfangreiche Konzertangebot, das die Ausstellung während der ganzen Laufzeit bis Ende Januar begleitet (wir haben es bereits angekündigt).

Auch ein aktueller Gegenwartsbezug fehlt nicht: mehrere avantgardistische Komponisten von Kagel bis Reimann äußern sich zum Thema „entartete Musik“ aus heutiger Sicht. Hans Werner Henze definiert sie nicht negativ, sondern positiv: Kunst müsse immer „entartet“ sein, die Norm überwinden, um zu leuchten, um zu sein.

Fritz Schleicher

Potsdam und Sanssouci

Zur Rettung der historischen Bauten denkt man in der DDR an westliche Finanzhilfe

Die seit Jahrzehnten verfallenden historischen Bauten in der Altstadt von Potsdam und in der Schloßanlage von Sanssouci können nur noch mit westlicher Hilfe gerettet werden. Die DDR verfüge weder über genügend Geld noch über ausreichend Material und Kapazitäten, um die Baudenkmale zu erhalten und zu restaurieren, sagten Experten aus Potsdam bei einer Pressekonzferenz in West-Berlin. Der Direktor der Staatlichen Schlösser und Gärten, Hans-Joachim Giersberg, schlug vor, einen Fonds mit Unterstützung aus dem Westen zu bilden.

Auf seiner Dringlichkeitsliste für Restaurierungsarbeiten stehen unter anderem die Götische Bibliothek im Neuen Garten, das Belvedere auf dem Pfingstberg sowie das auf dem Klaufberg und das Wasserwerk am Teltowkanal unmittelbar gegenüber der Glienicke-Brücke. Bei der Pressekonzferenz wurde auch auf die Bemühungen zur Erhaltung von denkmalgeschützten Bauwerken und Ensembles wie dem Holländischen Viertel in der Potsdamer Altstadt hingewiesen. Saskia Hüneke von der DDR-Bürgerinitiative ARGUS hob hervor, daß zwar frühere Abrißpläne gestoppt worden seien, jetzt aber Entscheidungen der Stadtverwaltung ohne Beteiligung der Bürger verhindert werden müßten.

Der Potsdamer Architekt Christian Wendland bezifferte die für die Baureparaturen in der Stadt insgesamt notwendigen Mittel einschließlich für Wohnungen und andere Bauten — auf eine bis eineinhalb Milliarden Mark. Bisher

seien jährlich lediglich 115 Millionen Mark für das Bauaufkommen in Potsdam ausgegeben worden, davon höchstens ein Viertel für Instandsetzungen. Der CDU-Abgeordnete Uwe Lehmann-Brauns, auf dessen Einladung die Experten aus Potsdam nach West-Berlin gekommen waren, schlug neben westlichen Hilfen auch Veränderungen in der DDR vor, um historische Bauten erhalten zu können. Es müßten gesetzliche Möglichkeiten geschaffen werden, um Stiftungen mit Beteiligung westlicher Personen zuzulassen. Die DDR sollte auch prüfen, ob sie den Erwerb von gefährdeten Altbauten durch Bürger aus dem Westen zulasse. Darüber hinaus sollte das Bauprogramm für Luxushotels in der DDR abgebrochen und die freierwerbenden Mittel zur Restaurierung der Altbauten zur Verfügung gestellt werden.

In der DDR wurde jetzt eine Bürgerinitiative zum Wiederaufbau des einstigen sächsischen Residenzschlosses in Dresden ins Leben gerufen. Wie die Zeitung „Neues Deutschland“ berichtete, erfolgte die Initiative vom Gottfried-Semper-Club im DDR-Kulturbund. Andere Klubs und Einrichtungen wurden aufgefordert, sich anzuschließen. Seit 1986 leistet der Semper-Club der Zeitung zufolge „konkrete Hilfe bei der baulichen Sicherung dieses historisch wertvollen Architekturdenkmals im Zentrum der Stadt“. Die Mitglieder haben sich bis 1990 zu jeweils 75 Arbeitsstunden verpflichtet.



Weihnachtsangebote!

★ ★ ★

